



06 /

anton bruckner

gipfel

**6. philharmonisches konzert
dortmunder philharmoniker**

_punkt




**Dortmunder
Philharmoniker**
klassik ganz nah

6. Philharmonisches Konzert
gipfel_punkt
Di 13.03. + Mi 14.03.2018, 20.00 Uhr
Konzerthaus Dortmund

Anton Bruckner (1824—1896)

8. Sinfonie c-Moll (Fassung von 1890) | ~ 80 Min

- I. Allegro moderato
- II. Scherzo: Bewegt, lebhaft – Trio: Langsam
- III. Adagio: Feierlich langsam, doch nicht schleppend
- IV. Finale: Feierlich, nicht schnell

Gabriel Feltz, Dirigent

**19.15 Uhr *WirStimmenEin* – Generalmusikdirektor Gabriel Feltz gibt im Komponistenfoyer
Einblick ins Programm**

—
Bitte schalten Sie Ihre Handys aus, und denken Sie daran, dass nicht akkreditierte Bild- und
Tonaufnahmen während des Konzerts aus urheberrechtlichen Gründen untersagt sind.

Partner der Philharmonischen Konzerte

Wenn's um Geld geht
 Sparkasse
Dortmund



Berndt Hufnagl, Posaune
Im Stadion Rote Erde

gipfel_punkt

Der 18. Dezember 1892 ist im Leben von Anton Bruckner ein besonderer Tag. Im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins wird seine 8. Sinfonie c-Moll uraufgeführt, in ihrer letzten Fassung. Acht Jahre lang hat Bruckner an dem Werk immer wieder gefeilt, es umgearbeitet und verbessert. Am Ende überzeugt er damit nicht nur das Publikum, sondern auch Freunde und Kritiker. Heute gilt seine Achte als ein „gipfel_punkt“ des spätromantischen Repertoires.

Anton Bruckner: 8. Sinfonie c-Moll

Einer der drei Lorbeerkränze, die Bruckner an jenem denkwürdigen Abend in Wien erhält, stammt von Kaiser Franz Joseph I. persönlich, dem Widmungsträger der 8. Sinfonie. Diese Geste der Verehrung muss den Komponisten besonders berührt haben. Nach jedem Satz wird Bruckner genötigt, vor dem Publikum zu erscheinen und die Ovationen entgegenzunehmen: Eine wohlthuende Anerkennung, die ihm vorher lange versagt wurde. Der Komponist und Kritiker Hugo Wolf, der an jenem Abend anwesend ist, spricht von einem einzigartigen Ereignis. „Diese Sinfonie ist die Schöpfung eines Giganten und überragt an geistiger Dimension, an Fruchtbarkeit und Größe alle anderen Sinfonien des Meisters. Es war ein Triumph, wie ihn ein römischer Imperator nicht schöner wünschen könnte.“

Wege zum Ruhm

Die Wurzeln der Familie liegen in Oberösterreich, wo Anton Bruckner am 4. September 1824 als Sohn eines Schulmeisters geboren wird. Im Chorherrenstift St. Florian, das den tief gläubigen Bruckner von Kindheit an prägt, lernt er das Orgel-, Violin- und Generalbassspiel. Die Art, wie er später seine monumentalen Sinfonien instrumentiert – orientiert an den Klangregistern einer Orgel – hat ihren Ursprung wohl in diesem frühen, vielfältigen Musizieren. Nach Jahren als Dorfschullehrer wird Bruckner 1848 im Kloster St. Florian bei Linz Stiftsorganist. Acht Jahre später wechselt er an den Dom zu Linz. In das Jahr 1863 dann fällt jenes Ereignis, das ihn endgültig die Komponistenlaufbahn einschlagen lässt: Er besucht eine Aufführung von Richard Wagners Oper „Tannhäuser“ in Linz. Sie wird von Otto Kitzler dirigiert, seinem Studienlehrer. Dem Meister aus Bayreuth begegnet Bruckner dann 1865 zum ersten Mal, anlässlich einer Aufführung der Oper „Tristan und Isolde“ in München. Mit der ihm eigenen, unbedingten Ergebenheit wird er einer der größten Verehrer Richard Wagners. Dieser mächtige musikalische Einfluss wird sich schließlich auch auf seine 8. Sinfonie auswirken.

Gegen alle Widerstände

Was seine Karriere betrifft, bleibt Bruckner hartnäckig. Von einem tiefen Bedürfnis nach sozialem Aufstieg beseelt, studiert er konsequent Formenlehre, Instrumentation und Komposition. Im Herbst 1868 wird er dafür mit einer Professorenstelle für Musiktheorie und Orgelunterricht am Wiener Konservatorium belohnt. In dieses Jahr fällt auch die Vollendung seiner ersten Sinfonie, für die das Publikum in

Besetzung

3 Flöten
(1 mit Piccoloflöte),
3 Oboen,
3 Klarinetten,
3 Fagotten
(1 mit Kontrafagott),
8 Hörner
(4 mit Wagnertuba),
3 Trompeten,
3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Schlagwerk,
3 Harfen,
Streicher

**„ bei bruckner
handelt es sich gar
nicht um werke,
sondern um einen
schwindel, der in
ein bis zwei jahren
tot und vergessen
sein wird.**

“

johannes brahms



Linz allerdings wenig Verständnis aufbringt. Der Durchbruch kommt für Bruckner erst 1884 mit seiner siebten Sinfonie. Dass so viele Werke zuvor scheitern, hat vielleicht sogar weniger mit den Stücken selbst zu tun als mit dem Streit, der in Wien zu jener Zeit ausgetragen wird. Die Komponisten teilen sich in zwei Lager: Die Freunde des Neuen (vor allem die Anhänger Liszts und Wagners) und die Liebhaber des Traditionellen (vor allem die Anhänger von Johannes Brahms). Bruckner hatte es zwischen diesen beiden Fronten besonders schwer: Er schreibt in der traditionellen Form der Sinfonie, der musikalische Inhalt dieser Werke ist aber nicht selten äußerst gewagt. Insbesondere die Urfassungen der Werke von Bruckner stellen das deutlich unter Beweis.

„Halleluja! Endlich ist die Achte fertig“

Anton Bruckners zahlreiche Revisionen, Umarbeitungen und Neufassungen seiner Sinfonien sind eine Wissenschaft für sich. Die originalen Urfassungen sind zudem recht selten im Konzertsaal zu hören. Dazu gehört auch die Erstfassung seiner 8. Sinfonie, die in den Jahren 1884 bis 1887 entsteht. Dass Bruckner so lange an seiner Achten arbeitet, hat vor allem zwei Gründe. Zum einen steht er unter Erfolgsdruck. Nach seiner Siebten erwartet das Publikum nun etwas künstlerisch Ebenbürtiges von ihm – ein Anspruch, den er auch an sich selbst stellt. Zum anderen findet Bruckner infolge seiner gestiegenen Popularität schlicht weniger Zeit zum Arbeiten. So ist es nicht verwunderlich, dass seine Erleichterung groß ist, als er am 4. September 1887 dem Dirigenten Hermann Levi vermelden kann: „Halleluja! Endlich ist die Achte fertig und mein künstlerischer Vater muß der Erste sein, dem diese Kunde wird.“ Und an anderer Stelle: „Die Freude über die zu hoffende Aufführung durch Hochdesselben Meisterhand ist allgemein eine unbeschreibliche!“ Der „künstlerische Vater“ allerdings dirigiert mit seiner „Meisterhand“ das neue Werk nicht. Er kann sich im Gegenteil so gar nicht damit anfreunden und ist höchst unsicher, wie er sich gegenüber dem geschätzten Komponisten verhalten soll. Bei Bruckners Freund Joseph Schalk klagt Levi über das neue Werk: „Ich finde die Instrumentation unmöglich und was mich besonders erschreckt hat, ist die große Ähnlichkeit mit der 7ten, das fast Schablonenmäßige der Form. Ich fürchte, daß ihn diese Enttäuschung ganz niederbeugen wird.“ Hermann Levi liegt mit seiner Einschätzung richtig: Die Kritik stürzt den Komponisten in die tiefste Depression seines Lebens.

Neufassung von 1890

Nach diesem herben Gegenwind macht sich Bruckner bald an eine Umarbeitung, für die er sogar seine im Entstehen begriffene 9. Sinfonie links liegen lässt. Drei gänzlich neue Sätze fertigt er an, die nichts mehr mit der zerklüfteten, rauen Erstfassung zu tun haben. Nur das Finale basiert auf bereits komponiertem, Bruckner korrigiert es im originalen Notenmaterial der alten Version. Seine Änderungen betreffen insgesamt weniger das thematische Material als die Instrumentation, die sich nun der Werke Richard Wagners mit ihrem eher kompakteren Mischklang annähert. Bruckner vergrößert das Orchester, fügt Becken und Triangel hinzu, verdreifacht die Holzbläser und lässt den Harfen sowie den (im Finale bis zu acht!) Hörnern mehr Raum. Insgesamt entsteht damit ein homogenerer Klang. Das Trio des Scherzos komponiert Bruckner vollständig neu, auch den Schluss des ersten Satzes. Die Revision der 8. Sinfonie wächst sich schließlich aus zur umfangreichsten

Umarbeitung, die der Komponist je an einem seiner Werke vorgenommen hat. Mit dem Freund Hermann Levi kommt es zum Bruch. Hans Richter ist es schließlich, der sich als Dirigent der Uraufführung ein weiteres Mal in die Annalen der Musikgeschichte einschreiben darf.

Gebirge aus Tönen: Der erste und der zweite Satz

Das Allegro moderato beginnt mit einer floskelhaften, motivischen Wendung, die den Kern aller musikalischen Entwicklung in sich trägt. Die Oboe antwortet mit einem absteigenden Motiv, das wie ein Naturlaut klingt. Das Gegeneinander beider Motive schaukelt sich auf. Bruckner lässt diesem instabilen Motivbrocken leidenschaftliche Musik für Streicher folgen. Immer weitere musikalische Räume öffnen sich, Klangberge türmen sich auf, die zu Apotheosen und Höhepunkten führen. Aber auch äußerst zarte, ruhige Momente gibt es im ersten Satz, fast vereinsamt wirkende Passagen, die zugleich immer wieder zu drängendem Leben zurückfinden und sich monumental auffalten. Den herausgeschleuderten Salven des Blechs folgt im kurzen Schlussteil, der in sich zusammengesunken erscheint, nur noch ein leises Nachspiel.

Ebenfalls mit Allegro moderato überschrieben ist das Scherzo. Die Atmosphäre ist zunächst spannungsvoll, die Streicher flirren wie in einem Elfenspuk-Scherzo à la Mendelssohn. Dann aber kommt die Musik noch mehr in Fahrt, das Blech übernimmt den schwungvollen Dreierhythmus. Das Trio, der Scherzo-Mittelteil, wartet mit seltsamen Harmonien und einer sich windenden Streichermelodik auf, die mit hinzutretendem Blech zunächst auf strahlende Höhen führt, dann auf ruhige Hochplateaus der Harfen: Musik, komponiert mit dem Blick zum Himmel.

Der dritte und der vierte Satz: Die Reiter der Apokalypse

Das mit fast einer halben Stunde Spielzeit ausufernde Adagio ist für die Gegner Bruckners eine willkommene Angriffsfläche für Kritik gewesen. „Ein Drittel der umfangreichen Partitur wäre über Bord zu werfen, um den stattlichen Segler für seine Reise um die musikalische Welt flott zu machen“, rät der in Metaphern verliebte Brahms-Biograph Max Kalbeck. Aber Bruckners riesige Architektur braucht hier einfach viel Zeit, um sich zu entfalten. Das Thema des Satzes ist nicht mehr als eine kleine Tonausweichung nach oben auf einem pulsierenden Bett der Streicher. Auch hier spielen die Harfen eine wesentliche Rolle. Die Musik mutet an wie ein wilder, dunkler Wald, mit lieblichen Lichtungen aus Holzbläserklängen und weichen Moosteppichen aus Streichergewebe. Begleitet von Hörnerklang scheinen Elfen ihr zauberhaftes Spiel zu treiben. Ab und an wird der Blick frei auf bedrohliche Gebirgsmassive, die diesen lyrischen Satz von beiden Seiten her umstellen. Das Finale übertrifft dann an Lautstärke, Blechglanz und Wucht alles zuvor Gehörte. Diese Tatsache hat der 8. Sinfonie später den Beinamen „Apokalyptische“ beschert. Tatsächlich mag man beim ersten wuchtigen Motiv an eine Horde apokalyptischer Reiter denken. Wie schon im ersten Satz lösen hier drei Themenkomplexe einander ab, die wie immer deutlich durch Zäsuren im musikalischen Fluss getrennt sind. Bei alledem bleibt trotzdem Raum für lyrische Passagen und glutvolle, leidenschaftliche Streicherkantilenen. Mit Recht ist Bruckner besonders stolz auf seine Idee gewesen, im prächtigen Schlussteil die Hauptthemen aller vorherigen Sätze simultan übereinander zu schichten.

Die Abenteuer des deutschen Michel?

Bruckner hat geahnt, dass manche Dirigenten Schwierigkeiten haben würden, aus seiner 8. Sinfonie ein dramaturgisch sinnvolles Ganzes zu machen. Deshalb hat er ihnen programmatische Hinweise zur Verfügung gestellt, die heute allerdings eher kritisch gesehen werden. Im Hinblick auf den ersten Satz spricht er zum Beispiel von „Todesverkündigung“ und „Ergebung“. Im zweiten Satz habe der „deutsche Michel“ seinen Auftritt, der in der Sinfonie überall präsent sei. Als Assoziation für das Finale schwebt Bruckner das Treffen der Kaiser von Deutschland, Österreich und Russland vor, das 1884 in Skierniewice stattgefunden hat. „Daher Streicher: Ritt der Kosaken; Blech: Militärmusik; Trompeten: Fanfare, wie sich die Majestäten begegnen.“ Auch hier nehme der deutsche Michel versteckt an allem teil, was sich musikalisch in der unscheinbaren Wiederkehr der Scherzo-Motivik niederschlägt, schreibt Bruckner. Nachdem ihm die Posaunen „Trauer-Choräle“ geblasen haben, werde der Michel schließlich zum „Erzengel Michael“ verklärt. Können diese nachträglich gelieferten Hinweise weiterhelfen und die Geheimnisse klären, die mit Anton Bruckners 8. Sinfonie verknüpft sind? Wohl kaum. Immerhin hat das vielleicht klügste Wort zu seinem Werk am Ende Anton Bruckner selbst gesprochen: „Meine Achte ist ein Mysterium!“

—
Markus Bruderreck



”
**wer hohe
türme bauen
will, muss
lange beim
fundament
verweilen.**
“

anton bruckner



biografie

gabriel feltz



Gabriel Feltz, Dirigent

Gabriel Feltz ist einer der wichtigsten deutschen Dirigenten der mittleren Generation. Seit Beginn der Saison 2013/14 leitet er als Generalmusikdirektor der Stadt Dortmund die Dortmunder Philharmoniker und die Oper Dortmund. Darüber hinaus ist er Chefdirigent der Belgrader Philharmoniker. Seine erste Position als GMD war bei dem Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera (2001-2005). Den Stuttgarter Philharmonikern stand er fast zehn Jahre vor und leitete dort insgesamt über 350 Aufführungen. Von 2008 bis zum Sommer 2013 war Feltz zeitgleich 1. Gastdirigent am Theater Basel, welches in dieser Zeit zweimal als „Opernhaus des Jahres“ ausgezeichnet wurde (2009 und 2010).

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Feltz an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Anschließend schlug er eine klassisch deutsche Kapellmeister-Laufbahn ein, zunächst als Assistent von Gerd Albrecht an der Hamburgischen Staatsoper und dann als Kapellmeister in Lübeck und Bremen. Die Liste der von Gabriel Feltz dirigierten Klangkörper im In- und Ausland ist lang, weltweit sind es aktuell über 60 Orchester. Als Beispiele seien hier genannt: die Sächsische Staatskapelle Dresden, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, die Rundfunkorchester des NDR (Hamburg und Hannover), des WDR und des MDR, das National Orchestra of Taiwan, die Grazer Philharmoniker, das Sinfonieorchester des Dänischen Rundfunks, das Bayerische Staatsorchester, das National Symphony Orchestra of Ireland (RTE), das San Antonio Symphony Orchestra, das Hangzhou Philharmonic Orchestra, das Sendai Philharmonic Orchestra, das Osaka Philharmonic Orchestra und viele mehr.

2013/14 gab Feltz sein umjubeltes Debüt an der Komischen Oper Berlin mit der Premiere von Bernd Alois Zimmermanns „Die Soldaten“. An der Bayerischen Staatsoper München betreute er die Wiederaufnahme von Wagners „Fliegendem Holländer“ und an der Oper Frankfurt von „Arabella“. Er debütierte an der Oper Zürich mit einer Neuproduktion von Wolfgang Rihms „Hamletmaschine“. Eine regelmäßige Zusammenarbeit verbindet Gabriel Feltz mit der Oper Köln. Die Diskographie des Künstlers ist eine der umfangreichsten, die ein Dirigent seiner Generation aufweisen kann. Mit den Dortmunder Philharmonikern hat er zuletzt die Sinfonien Rachmaninows eingespielt.

besetzung

1. Violine

Alberto Menchen *
Yang Li
Radoslav Nenchev *
Helmut Kossow
Wolfram Weber
Andreas Greuer
Gesa Renzenbrink
Branca Weller
Bela Tambrea
Judith Schween
Beata Weber
Joowon Park
Daria Upolovnikova
Axel Hess *
Peter Bonk *
Kalliopi Zavridi **
Theresa Herrmann **

2. Violine

Frank Rudolph
Sangwha Pyo
Björn Kuhlen
Renate Morocutti
Elke Hies
Ulrike Grosser-Krotzinger
Vera Plum
Barbara Kohl
Iris Plettner
Martin Westerhoff
Natalie Breuninger
Susanne Schmidt
Kathrin Averdung
Dominik Zielke **

Viola

Roman Nowicki
Marjan Hesse
Mingwan Kim
Ildiko Czellecz
Armin Behr
Juan Ureña Hevia
Hindenburg Leka
Lore Militzer
Mechthild Berief

Saskia Simion *
Alexander Kiss *
Magnus Döhler *

Violoncello

Franziska Batzdorf
Emanuel Matz
Hauke Hack
Denis Krotov
Florian Sebald
Andrei Simion
Markus Beul
Blanca Gorgojo
Felix Zimmermann *
Lea Maria Haas **

Kontrabass

Szymon Marciniak
Frank Kistner
Michael Naebert
Dirk Nolte
Manuela Uhlmann
Junsu Chun
Max Weller *
Isabel Peiró Agramunt **

Flöte

Felix Reimann
Ulrike Günther
Britta Schott

Oboe

Birgit Welpmann
Marion Michel
Stefanie Dietz

Klarinette

Frauke Hansen
Martin Bewersdorff
Matthias Grimminger

Fagott

Minori Tsuchiyama
Jörg Wehner
Joachim Graf **

Horn

Monika Lorenzen
Jan Golebiowski
Shukuko Okamoto-Farges
Gregor Fas
Ferenc Pal
Arndt Schmitt
Florian Winkelmann
Lisa Rogers *

Trompete

Daniel Hufnagl
Florian Rast
Mitsugu Hotta

Posaune

Dirk Ellerkamp
Johannes Leitner
Paul Galke

Tuba

Thomas Kerstner

Pauken/Schlagzeug

Stephan Möller *
Roland Krebs
Louis-Pierre Janquin

Harfe

Alexandra Mikhaylova
Valeska Gleser *
Helene Schütz *

* = Aushilfe

** = Projektpraktikant/in in
Kooperation mit dem
Orchesterzentrum | NRW

(Kurzfristige Besetzungs-
änderungen vorbehalten)

vorschau

7. Philharmonisches Konzert weit_sicht

Di 17.04. + Mi 18.04.2018, 20.00 Uhr
Konzerthaus Dortmund

Carl Maria von Weber

Konzertstück für Klavier und Orchester f-Moll op. 79

Clara Schumann

Klavierkonzert a-Moll op. 7

Johannes Brahms

1. Sinfonie c-Moll op. 68

Leo McFall, Dirigent

Andreas Boyde, Klavier



8. Philharmonisches Konzert sphären_reigen

Di 08.05. + Mi 09.05.2018, 20.00 Uhr
Konzerthaus Dortmund

Leonard Bernstein

Divertimento für Orchester

Ralph Vaughan Williams

Tubakonzert f-Moll

Gustav Holst

„Die Planeten“

Mario Venzago, Dirigent

Thomas Kerstner, Tuba

impressum



Begeistern ist einfach.

philharmoniker.theaterdo.de
doklassik.de

Karten 0231 / 50 27 222
Abo 0231 / 50 22 442

Impressum Theater Dortmund Spielzeit 2017/2018
Geschäftsführender Direktor Tobias Ehinger
Generalmusikdirektor Gabriel Feltz
Redaktion Malte Wasem
Fotos Magdalena Spinn
Druck Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen
Redaktionsschluss 05.03.2018
Gefördert durch Sparkasse Dortmund, Theater- und Konzertfreunde Dortmund e.V., Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, WDR 3 Kulturpartnerschaft



**Wenn Sie einen
Partner haben,
der immer für
Sie da ist.**

Wenn's um Geld geht

 **Sparkasse
Dortmund**

sparkasse-dortmund.de

Wenn's um Geld geht
 **Sparkasse
Dortmund**

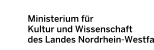
theater- und
konzertfreunde
dortmund e.v.


MITGLIED DER
RUHR []
BÜHNEN

DORTMUND
ÜBERRASCHT
DICH.


ASTA 
tu dortmund

**Fachhochschule
Dortmund**
University of Applied Sciences and Arts

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen




WDR 3

Die deutsche Theater- und
Konzertlandschaft wurde
2016 in das internationale
Netzwerk der immateriellen
Kulturerbe aufgenommen.

**Immaterielles
Kulturerbe**
Musik, Tänze, Rituale, Feste

